Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 443. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 14. August 1913. (Eusebius, Athanasius.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang

sc Kino und Gemeinde.

Die Mißstände, unter denen bisher das Kinowesen litt, liegen so offen zutage und greifen in so vielfache Gebiete des öffentlichen Lebens hinüber, daß bereits von Lehrern und Volkserziehern, von Juristen und Medizinern, von Kultur- und Wirtschaftspolitikern, von Dichtern und Kritikern, von praktischen und theoretischen Aesthetikern darüber geschrieben worden ist. Es ist daher, um die Notwendigkeit einer Kinoreform darzutun, überflüssig, diese Mißstände noch einmal im einzelnen zu schildern. Eine Kinoreform ist notwendig. Das wird allgemein anerkannt, sogar von den Kinobesitzern selber.

Der Hauptgrund aller Mißstände war das bloß geschäftliche Interesse der Unternehmer. Besonders das aus Spekulation auf das Sensationsbedürfnis der großen Masse und zum Vorteil des geschäftlichen Unternehmerinteresses erzeugte Filmdrama hat den Niedergang des Kinomatographenwesens verursacht. Immerhin ist aber schon ein Anfang zum Bessern bemerkbar. Inwieweit die Berliner Filmzensur zu dieser Besserung beigetragen hat, läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden. Die Berliner Polizeizensur geht nämlich nur von juristischen Grundsätzen aus. Es ist aber sofort klar, daß eine mustergültige Filmbeurteilung von noch mehreren Gesichtspunkten ausgehen muß. Es müssen Männer mitbeteiligt sein, die auf Grund einer ausgebreiteten und vertieften geistigen und vor allem auch ästhetischen Bildung und auf Grund genauer Erfahrung auf dem Arbeitsgebiete der Volks- und Kulturpädagogik imstande sind, ihr Urteil nach der Eigenart des vorliegenden Falles zu formulieren, ohne sich sklavisch nach der schematischen Norm, nach den Buchstaben des Gesetzes zu richten.

Solche Männer müssen auch die geistigen Leiter der Gemeindekinos, der Musterbühnen sein, zu deren Gründung die Gemeinden von verschiedenen Seiten, neuerdings von Dr. Willi Warstat und Franz Bergmann in der ausgezeichneten, höchst zeitgemäßen Broschüre Kino und Gemeinde (Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach; 1,50 M., postfrei 1,60 M.) nachdrücklich aufgefordert werden. Das Ziel der Gemeindekinos soll sein: Verwendung des Kinematographen im Dienste der Volksbildung und der Volksunterhaltung. Dazu waren die privaten Kinobesitzer bisher nicht imstande. Den meisten von ihnen fehlte dazu alles, was nötig ist. Man darf und kann darum ihren Händen die Reform des Kinowesens, die Verwertung des Kinos im Dienste von Volks- und Jugendbildung und Volks- und Jugendunterhaltung nicht mehr allein überlassen. Hinter kinematographischen Musterbühnen müssen Instanzen stehen, die frei sind vom materiellen Interesse, die diesen Unternehmung vor allem einen gemeinnützigen Stempel aufdrücken. Und die Instanzen, die am ehesten dazu geeignet sind, sind eben nach unserer Ansicht die Gemeinden. Gewiß haben gemeinnützige Vereine und Gesellschaften für die Reform des Kinowesens bisher schon ganz Bedeutendes geleistet und durch ihre Arbeit die Musterkinobewegung in Fluß gebracht. Wir erinnern nur an die Lichtbilderei G. m. b. H., M.Gladbach. Aber zum möglichst beschleunigten und durchschlagenden Vorrücken der Kinoreform auf der ganzen Linie ist doch die organische, systematische, allgemeine Errichtung von Musterbühnen durch die Gemeinden notwendig. Hauptsache dabei ist, daß an die Spitze der zukünftigen Gemeindekinos Männer zu stehen kommen, die mit freiem Blick dem Bildungs- und Unterhaltungsbedürfnisse des Volkes Rechnung zu tragen verstehen, die sich nicht zu Sklaven des Massengeschmacks machen, sondern das Bildungsbedürfnis vorsichtig und doch zielbewußt in praktische Bahnen lenken. Die Form des Gemeindekinos könnte eine dreifache sein! Unterstützte Privatunternehmung, Wanderline und festes Gemeindekino. Die vollkommenste Form ist selbstverständlich das ständige Mustertheater in städtischer Regie.

Es braucht den Einsichtigen nicht bewiesen zu werden, daß die Mitarbeit der Gemeinden an der Kinoreform, am besten durch Gründung eigner Lichtbühnen, mit zu den ersten Kultur- bezw. Bildungsaufgaben einer modernen Gemeinde gehört. Diese Kino-Bildungsfrage ist ja zugleich eine Massenfrage ersten Ranges, eine brennende Volksfrage. Der Kino ist tatsächlich zum Theater des kleinen Mannes geworden. Vor zehn Jahren gab es in Deutschland zwei Kinotheater, heute sind es etwa 3000, davon in Berlin allein 400. In Deutschland drängen sich täglich etwa 3 Millionen Menschen in die Kinos, wöchentlich also etwa 24 Millionen, d. h. mehr als ein Drittel der ganzen deutschen Nation. Auf der ganzen Erde bestehen augenblicklich etwa 30 000 Kinotheater, die jährlich von mehreren Milliarden Menschen besucht werden. Die internationale Filmindustrie erzeugt jährlich rund 120 Millionen Meter Filmstreifen, die Firma Pathe-Freres in Paris Tag für Tag allein etwa 80 000 Meter a 1 Mark. Für etwa 200 Millionen Mark werden jährlich Filme aus dem Ausland zu uns importiert. Ungeheure Summen werden so jährlich verausgabt. Schon an Eintrittsgeld entfallen in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung in der Großstadt 2 bis 3 Mk. in kleinen Industrieorten vielleicht noch mehr. Kann da eine moderne, für wahre Volksbildung interessierte Gemeinde tatenlos zuschauen?

Wir möchten aber nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß gerade bei dieser Reformarbeit die Gemeinden auch Anspruch auf Unterstützung des Staates haben, da sie durch die Förderung von Bildung und Kultur ebensogut die Zwecke des Staates als ihre eignen fördern. Besonders wenn es den Gemeindekinos gelingen sollte, den Kinematographen mehr, als es bisher möglich war, in den Dienst des Unterrichts zu stellen, wird der Staat ihnen auch seinerseits eine Unterstützung nicht versagen können. Das mindeste, was man von den Gemeinden und Städten verlangen kann, ist dieses, daß sie einen ständigen Dezernenten für das Kinowesen bestellen, dessen Aufgabe die ständige Beobachtung und aufmerksame Ueberwachung aller Vorgänge im Kinowesen sein müßte, in dessen Hand alle Fäden betreffend die sicherheits-, gesundheits- und zensurpolizeiliche Ueberwachung, die steuerliche Behandlung der Kinos zusammenlaufen müßten.

Der nächste Schritt muß dann die Gemeindeverwaltungen von der Beobachtung und Ueberwachung des Kinowesens zur eignen, tätigen Mitarbeit an der Kinoreform führen.

Ein Notschrei aus Finnland.

Der Freien Vereinigung für das kath. Deutschtum im Auslande (Freiburg i. Br.) ist unterm 14. Juni d. J. das folgende Schreiben zugegangen, dessen Wortlaut wir dem Juliheft der Zeitschrift „Caritas" entnehmen:

„Im Auftrage der deutschen Katholiken von Helsingfors gestatten die Unterzeichneten sich, Ihnen folgendes zu unterbreiten:

Als wir vor einem Jahre nach Helsingfors kamen, begrüßten wir es mit besonderer Freude, auch hier im protestantischen Norden eine römisch-katholische Kirche vorzufinden. Leider wurde unsere Freude durch die Wahrnehmung getrübt, daß die Kirche vollständig in polnischen Händen lag und infolgedessen weder uns noch allen andern nichtpolnischen Katholiken Gelegenheit gegeben war, eine Predigt in verständlicher Sprache zu hören oder gar zur heiligen Beicht und zur heiligen Kommunion zu gehen. Glücklicherweise fand sich nun im Herbst ein finnischer Priester ein, der außer seiner schwedischen Muttersprache auch der deutschen, englischen und französischen Sprache mächtig und deshalb in der Lage war, auch allen Nichtpolen die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche zuzuführen. Unsere Hoffnung, daß nunmehr für die deutschen und alle andern nichtpolnischen Katholiken eine bessere Zeit anbrechen würde, wurde leider nur zu bald gestört. Wir hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Durch fortgesetzte Treibereien der Polen wurde es dem finnischen Priester, Herrn von Christierson, einfach unmöglich gemacht, länger in der hiesigen kath. Kirche zu wirken. Um nicht wieder zu den früheren, unhaltbaren Zuständen zu gelangen, schlossen sich die deutschen mit allen nichtpolnischen Katholiken zusammen, um eine eigene Gemeinde mit eigener Kapelle zu bilden. Diese besteht jetzt seit etwa acht Monaten und hat sich unter der eifrigen, seelsorgerischen Tätigkeit des Herrn von Christierson vorzüglich entwickelt.

Unsere Hoffnung, nunmehr endgültig Ruhe zu haben, erwies sich leider wiederum als trügerisch. Die gute Entwicklung unserer Gemeinde erregte den Neid der Polen, und so sind sie denn jetzt am Werke, mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln, ja sogar unter Hineinziehung politischer Momente, bei der russischen Regierung durchzusetzen, daß die deutsche Kapelle wieder geschlossen wird. Erreichen die Polen ihr Ziel, — was leider zu befürchten ist —, so bedeutet dies für uns deutsche und alle nichtpolnischen Katholiken die Unmöglichkeit, künftig auch nur den notwendigsten kirchlichen Verpflichtungen nachzukommen; denn Herr von Christierson würde jedenfalls gezwungen sein, das Land zu verlassen.

Welches Unheil dadurch angerichtet würde, erhellt am besten die Tatsache, daß es vor Herkunft des finnischen Pfarrers durchaus nichts Seltenes war, daß Katholiken im Alter von mehr als 20 Jahren noch nicht zur ersten heiligen Kommunion gegangen waren, weil niemand da war, der sie in einer ihnen verständlichen Sprache unterrichten konnte. Wir deutsche und alle nichtpolnischen Katholiken von Helsingfors haben deshalb das denkbar größte Interesse daran, zu verhindern, daß die Kapelle geschlossen wird; denn das bedeutet die Wiederkehr der früheren Zustände. Wir wenden uns deshalb mit der dringenden Bitte an Sie, uns in dieser Bedrängnis Ihre Unterstützung zu gewähren. Eine Unterstützung wäre unseres Erachtens in der Weise möglich, daß durch geeignete Berichte in der Presse das öffentliche Interesse für die Notlage der deutschen Katholiken in Helsingfors geweckt wird. Ferner würden wir uns viel davon versprechen, wenn Sie die Deutsche Gesandtschaft in Petersburg veranlassen könnten, an geeigneter Stelle vorstellig zu werden, um zu verhüten, daß die Kapelle geschlossen wird.

Nach dem finnischen Gesetz ist es in Finnland jeder Religionsgemeinschaft gestattet, sich frei zu betätigen, das heißt Versammlungen, Gottesdienst usw. abzuhalten. Die russische Regierung hat also an sich durchaus kein Recht, die Kapelle zu schließen. Auch von der hiesigen Alexander-Universität, der diese Rechtsfrage vorgelegt wurde, ist bestätigt worden, daß nur das finnische Gesetz Anwendung finden und somit die Kapelle nicht geschlossen werden kann. Wie schon gesagt, wird aber von polnischer Seite versucht, die Sache auf das politische Gebiet hinüberzuspiegeln, weshalb zu befürchten ist, daß die russische Regierung trotz allem die Kapelle schließen wird. Es darf deshalb nichts versäumt wenrden, um dies zu verhüten, und wir rechnen deshalb gern auf Ihre Unterstützung."

Der Caritasverband, dem die Freie Vereinigung für das katholische Deutschtum im Auslande (Freiburg i. Br.) angegliedert ist, hat der an ihn gerichteten Bitte entsprochen und die notwendigen Schritte getan, die hoffentlich den Erfolg haben werden, daß die deutschen Katholiken in Helsingfors ungestört ihren Gottesdienst in ihrer eigenen Kapelle fortsetzen können.

Die Presse vor 125 Jahren und heute.

In seiner „Geschichte der französischen Revolution 1789—1799", herausgegeben von Wilhelm Onken, schreibt Ludwig Häusser im zweiten Abschnitt §§ 8 und 9 unter dem Titel „Klubs und Presse" u. a. folgendes:

„Kein vernünftiger Mensch wird in Abrede stellen wollen, daß in einem Staat mit freier Verfassung eine freie Presse sein wird, aber ebensowenig, daß diese Freiheit, wie jede andere, auch ihre Begrenzung haben muß. Kein Mensch in der Nationalversammlung bezweifelte, daß ein Diebstahl, ein Raubmord trotz der Menschenrechte als ein Verbrechen bestraft werden müsse, aber darüber, ob es nicht auch in der Presse Verbrechen gebe, ob die offenbarste, schmählichste Verleumdung, der frechste Aufruf zu Mord, Empörung und Gewalttat straflos bleiben dürfe oder nicht, darüber sprach niemand in der Versammlung. In solcher Preßanarchie erwächst jene Schmutzpresse, welche planmäßig die gemeinen Leidenschaften des rohesten Pöbels aufregt, durch permanente Verdächtigung nach oben einschüchtert, nach unten denunziert. Man denkt über die Gefahren einer solchen Zügellosigkeit häufig zu gelind, man meint, auf den Mann von Urteil und Verstand wird die nackte Lüge und Bosheit keinen Einfluß haben, aber man vergißt, daß in solchen Zeiten eben nicht der Mann von Urteil, sondern der entscheidet, der die Leidenschaften in der Hand hat, daß bei den Massen eine Achtung vor dem Gedruckten existiert, die man in politisch ruhigen Zeiten gar nicht kennt, man vergißt, daß in Tagen allgemeiner Aufregung und Gärung das gedruckte Wort eine ganz unbeschreibliche Gewalt über die Gemüter der Massen ausübt. Darum konnten Leute von Marats Schlage Eindruck machen und Einfluß gewinnen, obgleich oder weil sie gar nichts taten, als unablässig verleumden und alles in den Kot herunter zu ziehen. Der „Ami du Peuple", sein Blatt, hatte eine ganz hervorragende Bedeutung. Da wurde jeden Tag in der frevelhaftesten Weise verhetzt, nicht besprochen, sondern verleumdet, nicht beurteilt, sondern angegeifert, die Leidenschaften des Hasses, der Rachsucht, des Blutdurstes herausgefordert und damit Politik gemacht. Mit dieser täglichen Kost zog man die Horden von 1793 groß, in dieser Schule sind die Mordgesellen der Guillotinenzeit herangebildet worden. . ."

Die plastische Darstellung des Werdegangs der großen französischen Revolution aus dem Munde des Historikers Häusser, der Hauptstütze der liberalen Partei in Baden vor rund 50 Jahren, ist ein Kabinettsstück der Wiedergabe geschichtlicher Vorgänge. Bei seiner Beziehung zur Presse („Deutsche Zeitung") gewinnen die Bemerkungen über die Presse und über ihren Einfluß auf den Ausbruch der Revolution den Wert eines klassischen sachverständigen Zeugnisses für die Tatsache, daß in der Neuzeit alle Revolutionssuppen mit Zuhilfenahme von Zeitungspapier gekocht wurden. Es ist in der menschlichen Natur begründet, daß das unausgesetzte Verspotten und Verhöhnen kirchlicher und politischer Ideale, die stete und planmäßige Verdächtigung und Verleumdung jeglicher Autorität auf das Denkvermögen und die Urteilsfähigkeit ständiger Leser einer derartigen Presse mit der Zeit verheerend und verwüstend einwirkt. Läßt man eine derartige planmäßige Verhetzung ruhig gewähren, wie es unter der schwachen, unschlüssigen und haltlosen Regierung Ludwigs XVI. geschah, dann ist die notwendige Folge, daß durch die „tägliche Kost" blutrünstiger Phrasen der Verstand der Leser solcher Organe völlig umnebelt und durch die systematische freche Herabwürdigung jeglicher Autorität ihr Gewissen abgestumpft und ertötet wird.

So war die zügellose Umsturzpresse Frankreichs Ausgangs des 18. Jahrhunderts ein einflußreicher Faktor für die Vorbereitung und Förderung der blutigen Greuel durch das andauernde Morden wahnwitzig gewordener Pöbelhorden. Dem Staat, der Regierung, die den Wogen des täglich anprallenden journalistischen Unrats nicht beizeiten einen Damm entgegensetzen, ist nicht zu helfen — sie schaufeln sich selber ihr Grab. Die wahnwitzigen Hetzartikel der Presse Marats lieferten den willkommenen Stoff für die nach Macht und Einfluß gierigen Streber, die damit in den Versammlungen der Sektionen die Hefe des Volkes in Paris in einen Blutrausch versetzten, der sich in einem grauenhaften Morden austobte. Dieses Schulbeispiel dafür, wohin planmäßige Verleumdung der Regierenden und systematische Verhetzung der untersten Schichten der Großstadtbevölkerung letzten Endes führt, ist ein ernstes Menetekel. Das Auffliegen von Sturmvögeln in der den Umsturz vorbereitenden Presse roter und rosaroter Färbung erinnert zu deutlich an die Vorboten jenes im Blute schwimmenden letzten Jahrzehntes des 18. Jahrhunderts, an das stetige Wühlen und Hetzen der Presse eines Marat und Robespierre. Man betrachte nur die Blätter unserer Rotblockpresse vom liberalen Halbweltblatt bis zu den lieblich duftenden Blüten der geistigen Nahrung der Genossen — überall die nämlichen Tendenzen, das gleiche System, nach denen vor 12 Jahrzehnten die Maratpresse Frankreichs redigiert wurde. Blindwütiges Herunterreißen jeglicher Autorität, freches Verhöhnen und Verleumden politisch und religiös Andersdenker ist bei der Umsturzpresse von heute und ihren bürgerlichen Handlangern Trumpf.

Wenn auch zugegeben werden soll, daß die Anpöbelungen an die Angepöbelten nicht heranreichen, und daß der besonnene und denkende Mann dadurch nicht beirrt werden kann, so darf doch andererseits auch nicht vergessen werden, daß die immer und immer wieder aufgetischten Bosheiten und Verdächtigungen auf die breiten Massen mit der Zeit verhetzend und abstumpfend wirken, und diese Massen in einen Rausch versetzen, dessen Folgen unübersehbar sind. Nun denken wir freilich nicht an irgendwelche Ausnahmeparagraphen gegen die Hetzorgane, die dadurch nur populärer gemacht werden. Aber es ist doch auch nicht gesagt, daß, wo Derartiges nicht in Frage kommt, überhaupt nichts geschehen soll, um gegen die sich heranwälzenden Fluten des Umsturzes einen Damm aufzurichten, daß man ruhig zusehen muß und sich etwa gar einbilden soll, der umstürzlerische Most werde sich zu einem guten Wein entwickeln. Das wäre ein Unfähigkeitszeugnis wie Gewaltpolitik im allgemeinen ein Armutszeugnis ist. Wir denken uns die Sache vielmehr so, daß den zersetzenden Ideen und Tendenzen positive Ideen und Tendenzen entgegengestellt werden müssen in der Presse, von den Parteien und nicht zuletzt von den führenden Männern der Regierung. Und wenn im Deutschen Reich die Gegenbewegung etwas bedeuten soll, muß sie von der Reichsregierung ausgehen und getragen werden, von führenden Politikern und Staatsmännern, die mit den positiven Idealen kräftig hervortreten müssen. Es genügt nicht, daß der erste Beamte im Reich Militär- und Marinevorlagen durchbringen hilft, Ausnahmegesetze gegen die Polen machen und gegen die Jesuiten aufrecht erhalten hilft, sich im übrigen aber in Passivität und philosophisches Schweigen hüllt. Das Schweigen ist nur für den dauernd empfehlenswert, der nichts oder nichts Vernünftiges zu sagen weiß. Die führenden Männer eines großen Reiches müssen etwas zu sagen wissen, sie müssen zeigen, daß sie positive Ideen haben, und sie müssen diejenigen, die guten Willens sind, dafür zu erwärmen verstehen, um so ein Bollwerk gegen den Umsturz zu schaffen.

Deutschland.

Berlin, 13. August.

Die Monopolliebe der deutschen Reichsregierung scheint noch nicht erloschen zu sein. Bei der wenig günstigen Aufnahme, deren sich ihre Petroleum-Monopolgedanken im Reichstage zu erfreuen hatten, glaubte man, daß sie dieselben fallen lassen würde. Der Frankfurter Zeitung, die bekanntlich eine eifrige Anhängerin des Reichspetroleummonopols ist, wird dagegen von ihrem Berliner Vertreter berichtet:

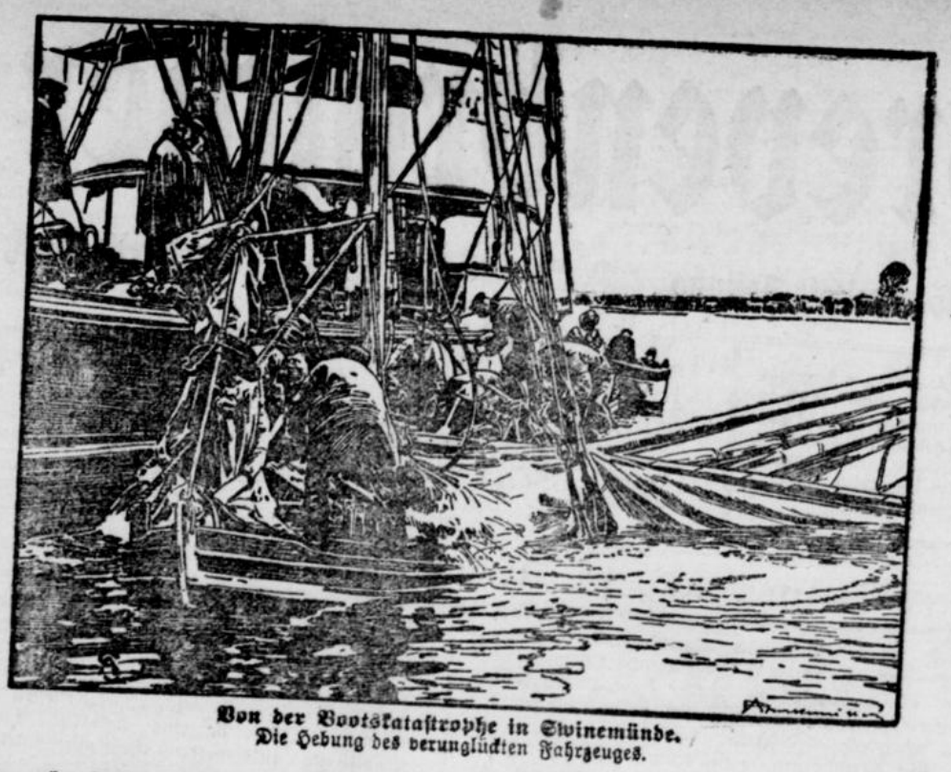
„Gegenüber Gerüchten, die in der Finanzwelt verbreitet sind, wonach die Regierung auf die Verfolgung ihres Petroleummonopol-Planes verzichtet haben solle, können wir auf Grund sicherer Informationen feststellen, daß das unrichtig ist. Die Regierung beharrt nach wie vor auf der Vorlage, die sie in der Herbsttagung auch durchsetzen zu können glaubt. Die gegenwärtigen Marktpreise im internationalen Petroleum-

handel könnten dabei keine Rolle spielen gegenüber einer Vorlage, die auf 30 Jahre berechnet sei."

Ein ausdrücklicher Verzicht der Regierung auf ihre Petroleummonopol-Vorlage liegt allerdings nicht vor, aber da diese im Reichstage immer mehr auf schwere Bedenken stößt und sehr wenig Aussicht auf Annahme hat, so dürfte man annehmen, die Regierung werde sich wohl selbst stillschweigend in das Unvermeidliche fügen. Im andern Falle macht sie sich und andern vergebliche Arbeit.

* **Der Internationale Verband zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes** wird am 1. und 2. September dieses Jahres seine zehnte Jahresversammlung in den Sälen der K. württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart festlich begehen. Der Verband wurde vor zehn Jahren (am 1. und 2. September 1903) in denselben Räumen gegründet. Ueber die fragliche Versammlung hatte der damalige württembergische Minister des Innern Dr. von Pischek das Patronat übernommen. Die Gründungsmitglieder gehörten folgenden sieben Staaten an: Belgien, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Oesterreich, Rußland und Ungarn. Seither haben sich weitere Staaten angeschlossen. Der Verband, in dem die Behandlung konfessioneller und politischer Fragen ausgeschlossen bleibt, hat den Zweck, auf einem Zentralsekretariat alles Material, das sich auf den Mittelstand selbst und die Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage bezieht, zu sammeln. Er hat außerdem in seinen Generalversammlungen oder auf internationalen Kongressen Fragen, die sich auf verschiedene Zweige des Mittelstandsproblems beziehen, aufzuwerfen und zum Studium und näheren Behandlung derselben die Initiative zu ergreifen. Schon jetzt haben Vertreter von Staatsregierungen, Gemeindeverwaltungen und sonstigen Korporationen ihr Erscheinen zugesagt. Die Vollversammlung wird am Dienstag den 2. September, 10 Uhr vormittags abgehalten, nachdem am Tage zuvor die Sitzung des Zentralausschusses stattgefunden hat. Die Tagesordnung ist wie folgt festgelegt: 1. Begrüßung der Gäste und Mitglieder. 2. „Zehn Jahre aus dem Leben des Internationalen Verbandes". 3. Bericht des Direktors des Sekretariats, Herrn Generaldirektor Stevens (Brüssel). 4. „Der Internationale Verband als Faktor der modernen Sozialpolitik", Hr. Dr. Lambrecht (Brüssel). 5 Den Gründern des internationalen Verbandes: Excellenz W. Fraucotte, ehemaliger Minister für Industrie und Arbeit, Brüssel. 6. Staatliche Förderung des Internationalen Verbandes. 7. Interne Angelegenheiten: statutarische Wahlen, Vorbereitung des vierten Internationalen Mittelstandskongresses usw. 8. Allgemeine Anregungen und Besprechungen. Der vierte Internationale Mittelstandskongreß soll in Hannover stattfinden.

* **Die Rechtsverhältnisse der Landarbeiter** sind infolge der verschiedenen bundesstaatlichen Regelung äußerst vielgestaltig und verworren. Der Zentralverband christlich-nationaler Forst-, Land- und Weinbergsarbeiter hat jetzt eine Aktion in die Wege geleitet, um eine Vereinheitlichung und Reform der vielfach veralteten Rechtszustände anzubahnen. In seiner letzten Ausschußsitzung hat der Verband beschlossen, zwei Petitionen an den Reichstag zu richten. In der ersteren Petition wird eine Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse des Gesindes und der ländlichen Arbeiter sowie über die Bestrafungen gefordert, welche auf Grund der Strafbestimmungen in den verschiedenen deutschen Staaten über die Koalition ländlicher Arbeiter in den letzten zehn Jahren erfolgt sind. Die zweite Bittschrift wünscht statistische Erhebungen über die soziale und wirtschaftliche Lage der Landarbeiter. Weitere Eingaben an den preußischen Landwirtschaftsminister und die bayerische Staatsregierung, die ebenfalls beschlossen wurden, behandeln die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Forstarbeiter des Harzes und in Bayern.



Von der Bootskatastrophe in Swinemünde.
Die Hebung des verunglückten Fahrzeuges.

* **Der kleine David und die große Rosa.** Der Jenenser Parteitag wirft seine Schatten voraus. Und es sind dicke gründliche Schatten, die eine scharfe Auseinandersetzung auf dem Parteitag erwarten lassen. Ein Parallelvorgang spielt sich ab, der gleichzeitige Aufmarsch der feindlichen Brüder. Während nämlich Genosse David auf der hessischen roten Landeskonferenz im goldenen Mainz das Banner der Dämpfung und der Besitzsteuerbewilligung für Heereszwecke entfaltet, während die Radikalisten mit bitterem Sarkasmus als „das konservative Element" in der Partei bezeichnet werden und der Ruf erschallt: „Was wäre aus uns geworden, wenn wir nicht gedämpft hätten!", während man zu Mainz eine Entschließung des Parteitages fordert, in der die Zustimmung der Fraktion zu den beiden Besitzsteuergesetzen gebilligt wird, scharen sich in Niederbarnim unter Stadthagens Segen die Radikalisten um Rosa Luxemburg und verkünden laut das Wort: „Wir Wilden sind doch bessere Menschen." Noch nie vielleicht haben sich so kraß und unverhüllt die Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie gegenübergestanden, und der diesmalige Tag von Jena mußte konsequenterweise zur Spaltung führen, wenn nicht in der Kunstfertigkeit des Verkleisterns die Sozialdemokratie eben nicht auch das Unmöglichste möglich machen könnte.

Herr David wußte allerlei interessante Einzelheiten zu berichten. So, daß in der Fraktion bei der Deckungsvorlage 52 Mitglieder für Zustimmung, 37 dagegen waren, und die übrigen sich der Abstimmung enthielten. Daß man vergebliche Versuche unternommen habe, den ersten Fraktionsbeschluß zugunsten einen Stimmenthaltung umzustoßen. Bei einer Reichstagsauflösung, meinte Herr David, die von manchen Parteikreisen gewünscht wurde, hätte man ganz ungemein erhebliche Schläge bekommen. Die Liberalen hätten dann die Früchte geerntet.

Zu Niederbarnim, dem Heerlager der Unentwegten, wehnte dagegen ein anderes Mailüfterl. Hier war Rosa Luxemburg unumschränkte Gebieterin, hier durfte sie sich ausleben, ohne irgendwie durch nennenswerten Widerspruch gestört zu werden. Kein einziger der zahlreichen Redner dieser roten Kreiskriegsschau war im Grunde anderer Meinung als sie. Denn in Stadthagens Reich ist Rosas Sonne eigentlich ja nie recht untergegangen. Hier klang laut und begeistert das Lied vom Massenstreik, von der revolutionären Kraft des Proletariats. Freilich, ein „Rezept" dafür wußte auch die Rosa nicht anzugeben. Ihr ist eben auch die Bewegung alles, der Rhythmus der Massen, das Fortreißende. Wohin es geht, wer weiß es. Wie es geht, wer weiß es.

* **Deutschland und die Panama-Ausstellung.** Die im Jahre 1915 anläßlich der Eröffnung des Panamakanals in St. Franzisko geplante Weltausstellung soll von Deutschland offiziell nicht beschickt werden. In den deutschen Kreisen der Vereinigten Staaten wird nun eine große Agitation entfaltet, um die deutsche Industrie dennoch zur Beteiligun gan der Ausstellung zu bewegen. In den deutsch-amerikanischen Zeitungen wird eine an den Zentralverband deutscher Industrieller gerichtete Erklärung verbreitet,

„Deutschland darf bei der Panama-Ausstellung nicht fehlen. Gerade das Deutsche Reich, das eine jahrhundertlange Freundschaft mit den Vereinigten Staaten verbindet, darf einer Veranstaltung nicht fern bleiben, an der sich alle anderen Völker beteiligen, will es nicht Gefahr laufen, daß die innigen Beziehungen zwischen beiden Ländern eine Trübung erfahren.

Deutsche Kultur ist für die Vereinigten Staaten vorbildlich geworden, für deutsche Kultur streiten in diesem Lande Hunderttausende von amerikanischen Bürgern, in deren Adern deutsches Blut fließt. Und sie sind es, die in erster Linie jetzt ihre Augen auf Deutschland richten und ausrufen: „Unterstützt unsere Bestrebungen, beweist in San Franzisko, daß Deutschland an der Spitze aller Kulturvölker marschiert."

↘ **Sozialdemokratisches Arbeitsmonopol.** Die sozialdemokratischen Gewerkschaften versuchen immer mehr die Tarifverträge als Zwangsmittel für ihre Agitation zu mißbrauchen. Wo sie die Macht haben, setzen sie bei den Unternehmern beim Abschluß der Verträge Bestimmungen durch, wonach nur die Mitglieder der sozialdemokratischen Organisation das Recht auf Arbeit haben. So ist es im Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe, im badischen Töpfergewerbe und in einer großen Anzahl von Einzelbetrieben. Auch der sozialdemokratische Tabakarbeiterverband hat eine Anzahl von Tarifen abgeschlossen, die eine Bestimmung enthalten, daß der vertragschließende Unternehmer nur Mitglieder des genannten Verbandes beschäftigen darf. Neuerdings hat der genannte Verband mit der Zigarettenfabrik D. Jung in Baden-Baden einen Tarif abgeschlossen, worin die Bestimmung enthalten ist:

„Die im Betrieb Beschäftigten müssen Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes (Bremen) sein. Bei Neueinstellungen wird der Gauarbeitsnachweis in Anspruch genommen."

Die christliche Arbeiterschaft hat alle Ursache, diesen Bestrebungen durch die Stärkung ihrer Organisation entgegen zu wirken. Nicht minder sollten aber auch die Arbeitgeber diesen Machtgelüsten der Sozialdemokraten, die die Koalitionsfreiheit mit Füßen treten, den äußersten Widerstand entgegensetzen.

Rußland.

Das Ende eines Zukunftsstaates.

In der Kolonie Krinitza am Schwarzen Meere hatte sich vor 25 Jahren eine Gemeinde gebildet, um das Problem der Volksbeglückung auf der Grundlage des marxistischen Kommunismus zu lösen. Jetzt hat diese Gemeinde, wie die „Köln. Zeitung" berichtet, ihre Auflösung angezeigt und ihre Geschichte herausgegeben. In dem Vorwort konstatiert der sehr linksstehende Volkswirtschaftler Tugan-Baranowski, daß der Versuch dieses Zukunftsstaates völlig gescheitert ist. „Gemeinden auf der Grundlage der Gemeinsamkeit des Besitzes, der Erwerbsmittel und der Arbeit sind undenkbar." Die Geschichte von Krinitza selbst zeigt, wie in der Theorie und in der Praxis nichts von der Lehre der Sozialdemokratie übrig geblieben ist. „Wir sind unbedingt gegen alle künftigen Versuche, die bestehende Ordnung zu ändern, ganz besonders aber gegen jede Vergewaltigung des Rechts der Persönlichkeit. In den Kindern soll man nicht zerstörende, kritische Tendenzen entwikkeln. Da wir erfahren haben, daß der Mensch nur ein unvollkommenes Wesen ist, erkennen wir die Vorstellung der Sünde an." Weiter heißt es in der betreffenden Publikation: „Wir haben aus dem Leben gelernt, daß der Egoismus der wichtigste Faktor im Leben aller Menschen ist. Das gegenseitige Mißtrauen ist die Folge des Egoismus der Intelligenz gewesen. Aus Egoismus haben sich die meisten der Sekte angeschlossen, um hier eine Freiheit zu suchen, die zu ewigen Streitereien untereinander geführt hat. Die Schwachen waren nicht zufrieden, daß die Stärkeren bes-

ɔc. Zur Kriegskrankenpflege.

Unter „Aerztliche Lehren aus dem Balkankriege" veröffentlicht Herr Dr. med. G. Mamlock-Berlin in der Medizinischen Rundschau des „Tag" vom 7. Mai d. J. eine Betrachtung, auf die im Nachstehenden etwas näher eingegangen werden soll:

Es mag ohne weiteres zugestanden werden, daß die von Herrn Professor R. Kraus-Wien ins Leben gerufene Bewegung, die systematische Bekämpfung der Kriegsseuchen mehr als bisher zu betreiben, durchaus zeitgemäß und beachtenswert ist. Wenn aber Herr Mamlock mit dem Wiener Gelehrten dafür eintritt, daß „die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten die Hauptaufgabe einer künftigen Rote Kreuz-Tätigkeit sein muß", so erscheint er dabei zu vergessen, daß das, was für Oesterreich gilt, nicht auch ohne weiteres für Deutschland zutrifft, daß vielmehr bei uns dem amtlichen Sanitätswesen in erster Linie die Aufgabe zufällt, das zu tun, was nach den Lehren der Kriegsgeschichte erforderlich ist also auch Seuchen zu verhüten und zu bekämpfen. Die verantwortlichen Stellen des deutschen Heeres- und Marinesanitätswesens sind sich dieser Pflicht offenbar au chseit langem bewußt gewesen und haben planmäßig die entsprechenden Vorkehrungen getroffen. Ein guter Teil der deutschen Sanitätsoffiziere ist in der Bakteriologie vortrefflich geschult, die Gesamtheit der Militärärzte hat — abgesehen von besonderen Unterrichtskursen — vielfach Gelegenheit, in hygienischen, speziell auch in epidemologischen Fragen sich zu betätigen und fortzubilden und wird im Kriegsfall im Verein mit anerkannten Autoritäten auf diesem Gebiete, die der Militär-Medizinalverwaltung zur Verfügung stehen, im allgemeinen ihrer Aufgabe gewachsen sein. Da, wo die amtlichen Kräfte nicht ausreichen, wie unter besonderen Umständen im Operationsgebiet, vor allem aber im Heimatsgebiet, das durch die Heranziehung des Heeressanitätspersonals in das Etappenbereich von militärischen Kräften mehr oder weniger entblößt werden muß, tritt die freiwillige Krankenpflege ein. Sie ist also eine Ergänzung des Heeressanitätswesens, kein selbständig-verantwortlicher Faktor, und kann und will in Deutschland auch nur so aufgefaßt werden. In diesem Sinne hat das Deutsche Rote Kreuz durch Bereitstellung transportabler Döckerscher Baracken nebst Ausstattung, von tüchtigem Warte- und Pflegepersonal, von geschulten Desinfektoren, seine Vorbereitungen längst getroffen und ist nach wie vor auf seine Vervollkommnung bedacht.

Was seine internationalen Aufgaben anlangt, so hat für das Deutsche Rote Kreuz der Balkankrieg hinsichtlich der Seuchenverhütung und -bekämpfung nicht viel Neues gebracht. Er hat vielmehr nur bestätigt, daß es sich mit seinen bisherigen Maßnahmen auf dem richtigen Wege befunden hat. Seine Expedition nach der Mandschurei im russisch-japanischen Feldzuge 1904—05 war bereits mit einem bakteriologischen Laboratorium ausgestattet, und der im Kriegsdienst des Roten Kreuzes leider so früh verstorbene Professor Schütze hat seine reichen Beobachtungen auf dem bakteriologischen und serologischen Gebiete in einer umfangreichen, vom Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz herausgegebenen, bei der Verlagsbuchhandlung Friedrich Engelmann-Leipzig erschienenen Schrift niedergelegt. Auch bei der Tripolisexpedition des Deutschen Roten Kreuzes 1912 bildete die bakteriologische Ausstattung einen guten Teil des gesamten Inventars, und zwei Drittel aller Arbeiten erstreckten sich auf die Behandlung ansteckender Krankheiten. Während des Balkankrieges bestand die Hälfte einer der 10 Abordnungen des Deutschen Roten Kreuzes aus einem Bakteriologen, der mit aller erforderlichen Ausrüstung versehen war und unter Hülfe von Schwestern vom Roten Kreuz in San Stefano bei der Feststellung von Cholera, Ruhr und Typhus sehr bemerkenswerte Dienste leistete. Auf serbischer Seite waren 12 Aerzte für innere Medizin und Bakteriologie im Auftrage des Deutschen Roten Kreuzes tätig und sind es zum Teil noch, und ebenso befinden sich speziell zur Behandlung von Infektionskranken 4 Aerzte jetzt noch in Sofia (Bulgarien).

Was nun den zweiten Punkt der Mamlockschen Ausführungen betrifft, die Frage der „freiwilligen Pflegerinnen", so kann der Auffassung, daß die Bereitstellung der freiwilligen Pflegerinnen „nur lose mit der Tätigkeit des Roten Kreuzes zusammenhängt" nicht beigepflichtet werden. Da die Armee keine weiblichen Hilfskräfte besitzt, diese aber anerkanntermaßen bei der Krankenpflege im Kriege nicht gut entbehrt werden können, so ist es gerade das Rote Kreuz, daß sich mit dieser Aufgabe befassen muß, ja, die Heranbildung weiblichen Personals ist eine seiner vornehmsten Pflichten. Dessen ist man sich bei uns zu Lande aus voller Ueberzeugung stets bewußt gewesen, und die Mahnung des Herrn Mamlock, daß das Rote Kreuz hier „an Haupt und Gliedern reformieren sollte", kann also auf deutsche Verhältnisse keine Anwendung finden. Auch der Satz, der sich unmittelbar daran anschließt, „es geht nämlich so nicht weiter mit den „freiwilligen Pflegerinnen", paßt nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse. Man darf doch nicht übersehen, daß wir in Deutschland hinsichtlich des weiblichen Pflegepersonals erheblich besser daran sind als andere Staaten, insbesondere auch unsere österreichischen Verbündeten. In Oesterreich ist das Schwesternwesen vom Roten Kreuz noch sehr wenig entwickelt, auch Helferinnen vom Roten Kreuz in der geordneten Form, wie wir sie besitzen, gibt es dort fast gar nicht. In den Balkanstaaten ist diese Einrichtung erst recht noch gänzlich ungeordnet. Man hat daher bei Ausbruch des Krieges 1912 bis zum Eintreffen der fremden Hilfsabordnungen dort unter dem Drange der Verhältnisse, so rasch und so gut es eben ging, alle Frauen und Mädchen, die sich meldeten, in der Krankenpflege ausgebildet. Daß darunter manche waren, die sich weniger zur Krankenpflege eigneten als zu anderen Dingen, daß manche nicht die nötigsten Kenntnisse besaßen, andere nicht das Verständnis für den Ernst ihrer Aufgabe, soll ohne weiteres eingeräumt werden. Aber man darf doch auch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es hat nach den Berichten der Delegierten des Deutschen Roten Kreuzes in den verschiedenen Etablierungspunkten (Belgrad, Sofia Athen, Konstantinopel) eine ganze Reihe von Damen aus allen Ständen — NB.: auch aus adligen oder „noblen" Kreisen — gegeben, die mit lobenswerter Selbstverleugnung und Ausdauer monatelang die härteste Arbeit verrichteten und es nicht verdienen, daß man allgemein auch über sie nur Ungünstiges sagt. Vor solch harter genereller Beurteilung sollten wir uns in Deutschand hüten. Und noch mehr sollten wir uns hüten, aus den Wahrnehmungen auf dem Balkan Schlüsse auf unsere heimschen Zustände zu ziehen. Wir haben im Deutschen Roten Kreuz rund 5000 vollwertige Berufsschwestern, die in eigenen Kranken- und Mutterhäusern technisch und ethisch in strenger Zucht herangebildet sind und werden. Aus ihnen ist der ganze, von der Militärbehörde angegebene Bedarf vollständig gedeckt. Der Rest ist dazu bestimmt, in dem Heimatsgebiete den Dienst in den Krankenhäusern vom Roten Kreuz, in den militärischen Reservelazaretten, in den Vereinslazaretten und in den Verband- und Erfrischungsstellen der freiwilligen Krankenpflege längs der großen Eisenbahn- und Wassertransportstraßen zu leisten. Wie schon gesagt, sind es vollwertige Berufsschwestern, die ausnahmslos das staatliche Krankenpflegerexamen ablegen müssen und hinsichtlich ihrer ethischen Werte nicht hinter anderen Organisationen zurückstehen. Was also der Abgeordnete Sanitätsrat Mugdan am 8. Februar im Preußischen Abgeordnetenhaus als Forderung aufstellte, eine bereits im Frieden vorzunehmende systematische Heranziehung und Ausbildung der Schwestern, die zur Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands gehören, für die Zwecke der „Kriegskrankenpflege" ist durch das Deutsche Rote Kreuz längst zur Tatsache gemacht. Ihre Verwendbarkeit in Seuchenlazaretten steht außer allem Zweifel. 2 Schwestern haben im Balkanfeldzuge in San Stefano nach den Berichten des leitenden Arztes sich durchaus bewährt, ebenso wie die übrigen 46 Schwestern, die an den Balkanexpeditionen des Deutschen Roten Kreuzes beteiligt waren, an allen Stellen, an denen sie tätig waren, ihren Platz vollkommen ausgefüllt haben.

Zur Unterstützung der Schwestern vom Roten Kreuz in den heimatlichen Instituten zu Kriegszeiten dienen „Hilfsschwestern vom Roten Kreuz", die nach genauen, von den zuständigen Zentralstellen festgelegten „Bestimmungen über die Ausbildung der Helferinnen und Hilfsschwestern vom Roten Kreuz" zunächst 6 Monate unterwiesen werden und später in mehrmonatigem Wiederholungskursen und praktischer Tätigkeit sich Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, so daß sie sicherlich sehr gut imstande sind, an der Seite einer erfahrenen und geschickten Schwester und unter deren — je nach Bedarf — mehr oder minder scharfen Aufsicht sehr gute Dienste zu leisten.

Endlich gibt es in Deutschland noch eine sehr große Zahl von Helferinnen vom Roten Kreuz, die in der Regel eine 4- bis 6-wöchige Ausbildung — theoretische und praktische — genießen und dann je nach ihrer Neigung und Befähigung entweder für die eigentliche Krankenpflege oder für einzelne Wirtschaftszweige der Lazarette und insbesondere für den Dienst auf Verband- und Erfrischungsstellen ausersehen sind und in Wiederholungskursen fortgebildet werden. Selbstverständlich können und wollen diese Damen keinen Anspruch erheben, vollwertige Krankenpflegerinnen zu sein, und die leitenden Stellen denken nicht im entferntesten daran, sie als solche einzuschätzen und zu verwenden. Aber wir haben doch auch in Deutschland keine Veranlassung, an dem gesunden Sinne, dem guten Willen und der sittlichen Stärke unserer Frauen und Mädchen so zu zweifeln, daß wir allgemein, wie dies von manchen Seiten hinsichtlich der Helferinnen auf dem Balkan geschehen ist, den Stab über sie zu brechen und ihre Ausnutzbarkeit rundweg verneinen. Sind da und dort gelegentlich einmal — wie überall im Leben — einige Mängel hervorgetreten, so berechtigt dies durchaus nicht, das ganze Institut zu verwerfen. Im Gegenteil. Wir Deutschen können aus den Wahrnehmungen auf dem Balkan nur das lernen, daß wir auf dem betretenen Wege mutig und zuversichtlich fortschreiten sollen. Nur das eine muß dabei im Auge behalten werden, daß rücksichtslos alle zurückgewiesen werden müssen, die in technischer und ethischer Hinsicht nicht eine volle Gewähr bieten, und daß bei der Verteilung des Personals auf die einzelnen Hilfsstationen lediglich die Rücksicht auf das unbedingte Bedürfnis und die individuellen Eigenschaften der Helferinnen den Ausschlag geben darf.

ser lebten, entscheidendere Stimmen in der Beratung gemeinsamer Angelegenheiten hatten als sie. Zu uns kamen Leute, denen die bürgerliche Moral wirklich von Herzen verekelt war, in Krinitza war das ehrlichste Streben, die sozialistischen Grundsätze zu verwirklichen. Außer geistiger Vereinsamung und Erschlaffung, daneben aber ewigen Schwierigkeiten und den Vorrang unter den gleich sein Sollenden ist nichts dabei herausgekommen." In einer dem Werke beigegebenen Karikatur wird der Zukunftsstaat als ein Kranich dargestellt, der in einer dem Menschen unerreichbaren Höhe durch das Blau des Himmels zieht."

Zu den Balkanwirren.

Friedenstelegramme der Balkanfürsten.

)(Bukarest, 12. Aug. Sofort nach Unterzeichnung des Friedens hat König Karol, wie die Agence Roumaine meldet, an die vier Balkansouveraine Telegramme gerichtet. An den König der Bulgaren heißt es:

Der Friede ist soeben unterzeichnet worden. Vor allem liegt es mir am Herzen, den Geist der Versöhnlichkeit der Abgesandten der Regierung Eurer Majestät anzuerkennen, der die Erreichung dieses von allen ersehnten Zieles ermöglicht hat. Trotz der Opfer, die sich Bulgarien auferlegen mußte, wird das bulgarische Volk, dessen bin ich sicher, Eure Majestät segnen, daß Sie diesem blutigen Kriege haben ein Ende setzen können. Eine neue Aera der Sammlung bricht an, in der die Wunden vernarben werden. Sie wird das Gedeihen des Königreiches wieder herbeiführen. Eure Majestät werden nicht daran zweifeln, wie sehr es mir am Herzen liegt, die freundschaftlichen und gut nachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wiederhergestellt und gefestigt zu sehen und auch nicht an der Aufrichtigkeit meiner herzlichen Gefühle für Ihre Person.

König Ferdinand von Bulgarien antwortete wie folgt:

Ich lege Wert darauf, Eurer Majestät für die herzliche Depesche zu danken, die Sie anläßlich des Abschlusses eines Aktes an mich gerichtet haben, der eine tragische Periode der Geschichte meines Volkes beendet, während der es nach glänzenden Siegen die grausamsten Prüfungen und die Fülle alles Unheils kennen gelernt hat. Nunmehr werden wir uns im Frieden wieder kräftigen, in heißer Arbeit unsere Leiden zu vergessen und eine bessere Zukunft vorzubereiten trachten. Ich muß anerkennen, daß die Welt den unausgesetzten Bemühungen Eurer Majestät und der Mitwirkung Ihrer Regierung das Ende dieses blutigen und verheerenden Krieges verdankt, und ich spreche Ihnen in meinem Namen und in dem meines Volkes meine Dankbarkeit hierfür aus. Ich freue mich, daß dieses weise und menschenfreundliche Werk den Ausgangspunkt der Wiederherstellung freundschaftlicher und gut nachbarlicher Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern bildet.

Katholische Ordensschwestern im Balkankrieg.

Dem liberalen Pariser „Journal des Debats" kommen aus Konstantinopel Mitteilungen über das ruhmvolle Verhalten katholischer Ordensschwestern im Balkankrieg zu. Es wird darin konstatiert: Die barmherzigen Schwestern stellten in Konstantinopel, Adrianopel, Saloniki, Monastir sofort ihre sämtlichen Pflegerinnen und ihre Apotheken zur Verfügung. Die Assumptionistinnen von Kum Kapir und Ismit verwandelten ihre Pensionate in Spitäler. Nicht nur die Ordensschwestern, die sich den Werken der Krankheitspflege und Nächstenliebe widmen, alle Schwesternorden stellten sich zur Verfügung. In Mustafa-Pascha hatten vier Schwestern den Mut, sich den Bulgaren entgegenzustellen, als sie in ein Haus dringen wollten, wohin sich mohammedanische Frauen und Kinder geflüchtet. Eine Schwester in Monastir, Tochter eines berühmtesten Pariser Chirurgen, verbarg in ihrer Schule Mohammedanerinnen und verweigerte erfolgreich ihre Auslieferung. Für die terrorisierte Bevölkerung war der Schleier der Schwestern etwas wie ein weißes Banner, unter dessen Schutz sie unbelästigt blieben. In Smide bei Kum Kapir haben die Nonnen geraume Zeit über 1000 Flüchtlinge untergebracht und verpflegt. In Gallipoli nahmen die Ordensschwestern ständig 50 Verwundete in Pflege. In Eski Schehir wurden 1500 Flüchtlinge, in Konia 2000 Flüchtlinge von den Schwestern bewirtet. Die katholischen Ordensschwestern von Adrianopel opferten ihre Vorhänge und ihre Bettwäsche, um Verbandzeug herzustellen.

Kirchliches.

Erster Tertiaren-Congreß Norddeutschlands zu Köln.

Die Seraphische Caritas behandelte Pater Cherubim Kunert C. F. M. (Breslau). 19 Jahrhunderte schon durchwalls die dem Herzen des Welterlösers entstammende Caritas segnend das Erdenrund und ruft in kirwlich-sozial gesteigerter Zeitnot auch Franzisci Jünger auf den Plan. Ermutigt durch das Beispiel ihres seraphischen Vaters, angespornt durch das Wort des obersten Stellvertreter Christi wollen und sollen auch die Tertiaren mitwirken an der Erneuerung der Welt durch Christus. Den zerstörenden Elementen des Unglaubens, der Anarchie, des Freidenkertums und drohend zunehmender Gottentfremdung setzen sie, einzeln und geschart, entgegen ein neu erwachendes Glaubensbewußtsein, rege Missionsarbeit nach innen und außen, unwandelbare Treue zum ewigen Rom und praktische Betätigung der in ihrer Regel niedergelegten Normen christlichen Lebens. Die gähnende Kluft zwischen Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Luxus und Proletariat, die täglich sich weitet, überbrückt nicht Theorie und Gesetz, nur heldenmütige, sich selbst überwindende, entsagende Opferliebe.

An die einzelnen Referate schlossen sich Aussprachen, in denen praktische Ratschläge für die Tertiaren gegeben wurden. Dem letzten Referat wohnte u. a. bei Erzbischof Schuler von Nazianz, der mit lebhaftem Interesse den Verhandlungen folgte und den oberhirtlichen Segen erteilte. Ferner wurden eine Anzahl Begrüßungstelegramme verlesen, darunter eines vom Herrn Erzbischof Dr. Felix von Hartmann, dem Protektor des Kongresses.

* Köln, 12. Aug. Aus Anlaß des ersten Norddeutschen Tertiarenkongresses sind dem Präsidium eine große Anzahl Glückwunschschreiben zugegangen.

Die Mitgliederzahl des dritten Ordens in einzelnen Diözesen stellt sich wie folgt: Köln 22 476, Münster i. W. 6407, Paderborn 12 245, Trier, 8482, Limburg 4988, Rottenburg 17 000. Teilbericht liegt vor für die Diözesen Osnabrück 162, Hildesheim 1539, Fulda 4261, Breslau 31 971, Ermland 1016 und Kulm 2839. Die Gesamtmitgliederzahl in den Diözesen Deutschlands wird auf rund 150 000 geschätzt.



Kardinal Mariano Rampolla.
Zur Feier seines 70. Geburtstages.

Kardinal Mariano Rampolla aus dem Hause der Grafen von Tindaro ist wohl eine der interessantesten Persönlichkeiten des Vatikans. Er hat eine ganz außerordentlich schnelle Karriere hinter sich, wurde bereits im Jahre 1887 Kardinal und kurz darauf Staatssekretär Leos XIII. Sechzehn Jahre lang bekleidete er diese Stelle. Rampolla ist am 17. August 1843 zu Polizzi bei Cefalu in Sizilien geboren.

Vermischtes.

* Neue Doppelkronen. Das neue deutsche Zwanzigmarkstück, das soeben von der Münze ausgegeben wird, läßt in einer Hinsicht eine unverkennbare Besserung gegen seine Vorgänger erkennen: Die Schrift, die sich um das Reliefporträt des Kaisers zieht, ist geschmackvoller geworden und entspricht mehr den Gesetzen der Medaillenkunst, da sie sich deutlich nicht als kalte, unpersönliche Druckschrift gibt, sondern als künstlerisch modellierte Letternreihe. Das Porträt des Kaisers weicht ebenfalls von den bisherigen Münzbildnissen ab. Man hat diesmal den Monarchen so dargestellt, daß außer dem Kopf noch ein Stück der Uniform mit Kragen, Epauletten und Orden zu sehen ist.

* Die Verlegung des Dortmunder Freistuhls. Der Dortmunder Freistuhl, die alte Gerichtsstätte des dortigen Fehmgerichts, hat vor einiger Zeit seinen alten Platz verlassen. Man hat das Erinnerungsstück mit der Fehmlinde verpflanzt. Der Dortmunder Freistuhl galt von altersher als der bedeutendste der zahlreichen Freistühle Westfalens, weil Dortmund die einzige Frei- und Reichsstadt des Landes war und schon als Oberhof von vielen Städten um Rechtsbelehrungen angegangen wurde, und ferner auch, weil später der Dortmunder Graf, der gleichzeitig Stuhlherr der Freigrafschaft war, vom Kaiser jedesmal neu eingesetzt wurde und in Gemeinschaft mit dem Kaiser den Freigrafen einsetzte. Urkundlich ist der Dortmunder Freistuhl schon für das Jahr 1355 nachzuweisen. 1357 wird er als vor der Burgpforte zu Dortmund auf rechter Königsstraße gelegen bezeichnet, wo er in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts auf dem Königshof bei den Mauern einen festen, heute nicht mehr nachweisbaren Standort erhielt. Nach Niederlegung des zwischen der Westenpforte und dem ehemaligen Standort befindlichen Ausfallwalles wurde er 1545 näher zur Burgpforte hin verlegt. Dort stand der Freistuhl nun auf städtischem Boden, von den Gleisen der Eisenbahn umgeben. Von den beiden Linden, in deren Schatten man 1545 den Stuhl errichtete, starb die eine kurz vor 1840 ab, während die andere bis zum Jahr 1900 noch stellenweise frischen Blätterschmuck aufwies. Dieser zweite Stamm, der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Namen „Fehmlinde" trug, war trotz aller Bemühungen um seine Erhaltung inzwischen auch eingegangen. Aus dem weit verzweigten Wurzelwerk sproßten jedoch frische Triebe. Aus ihnen wurden durch sorgfältige Pflege Sprößlinge großgezogen und der kräftigste als Ersatz der eingegangenen Linde bestimmt und hinter der Stammruine eingepflanzt. Mit dem Fortschreiten des Bahnhofsumbaues wurde aber, wie Baurat Kullrich in der „Denkmalpflege" schreibt, eine Veränderung der Straßenzüge, insbesondere die Anlage einer 30 Meter breiten neuen Bahnhofsstraße nötig. Der Hügel, auf dem der Freistuhl und die Reste der Fehmlinde standen, kam in die Mitte des Fahrdammes der Bahnhofstraße zu liegen und erschwerte dort den Verkehr sehr. Eine Aenderung des Straßenzuges erwies sich als undurchführbar, auch war der Gesamteindruck dieses mittelalterlichen Ueberrestes im Bilde einer modernen stark benutzten Verkehrsstraße ungünstig. Die Beseitigung des Freistuhls wurde beschlossen, doch unterstützte der Magistrat, besonders der inzwischen verstorbene Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Schmieding, wie er vor Jahren schon für die Erhaltung des alten Rathauses eingetreten war, den Plan der Wiederaufstellung des ehrwürdigen Denkmals. Zu diesem Zweck bestimmte der Magistrat eine 40 Meter südlich belegene Stelle an der Nordseite des Königswalles, wo sich aus den Steigungsverhältnissen und dem spitzen Zusammenschneiden des Walles und der Bahnhofstraße eine breitgelagerte flache Böschung gebildet hat. Dort führte einst die alte Stadtmauer vorbei, so daß bei diesem neuen Aufstellungsort auch die alten Beziehungen des Freistuhls zur Stadtmauer gewahrt werden konnten. An der Stelle wurde eine mächtige Bastei errichtet, die trutzig in Halbkreisform in die flache Böschung nach Norden vorspringt. Die Ausführung lag in den Händen des Geh. Baurats Kullrich. Eine drei Meter hohe Mauer bildet einen ruhigen Hintergrund für den Freistuhl und einen Abschluß der Bastei gegen die Straße. Zwei Treppen führen zum Freistuhl empor, an jeder Breite von zwei Steinpfeilern begrenzt, die als bildnerischen Schmuck, Arbeiten von Bildhauer Rabgons, die überlebensgroßen Köpfe eines Grafen von Dortmund als Stuhlherrn der Freigrafschaft, eines Freigrafen, eines Freischöffen und eines vor den Freistuhl Geladenen tragen. In der Mitte der Plattform wurde nun auf einer von einem Wege umgebenen Rasenfläche der alte Freistuhl wieder aufgestellt. Er besteht aus einem steinernen Tisch, dessen rechteckige Platte mit einem Reichsadler verziert ist und auf zwei in den Boden eingelassenen kräftigen Steinblöcken ruht. In Gestalt eines Winkelmaßes läuft auf der Süd- und Westseite eine Bank herum, die aus zwei dicken Steinblöcken besteht. Auf der Stirnfläche der westlichen Bank ist die Jahreszahl 1594 eingemeißelt, vielleicht hat in diesem Jahr eine Erneuerung der Bank stattgefunden. Hinter dem Freistuhl ist die aus dem alten Wurzelwerk gezogene Linde und eine zweite eingepflanzt. Die Einfriedigung der Rasenfläche ist aus steinernen Pfosten und hölzernen Banken nach der Art der westfälischen Einzäunungen ländlicher Grundstücke hergestellt. Eine Tafel verzeichnet in kurzen Worten die früheren Standorte des Freistuhls und der Linde und den Grund ihrer Verlegung.

* Wie Reuters „Stromtid" unter die kanonischen Bücher kam. Der große niederdeutsche Humorist hätte es wohl selbst nicht für möglich gehalten, daß seine „Stromtid" so hoch eingeschätzt würde, aber es ist tatsächlich geschehen. Pastor M. in N. hatte — so erzählt ein Leser der „Täglichen Rundschau" — einen Tagelöhner in seiner Gemeinde, der sonntäglich die Kirche besuchte. Der ersuchte ihn eines schönen Tages, ihm ein Andachtsbuch zu leihen, da er gern abends seine Andacht lese. Er erhielt ein solches und ein zweites und drittes usw. Schließlich ging dem Pastor der Vorrat an Büchern für tägliche Andachten aus, auch kam ihm die verständige Erwägung, der Mann möchte sich etwas in den Kopf setzen. Er sagte also, als der Mann zum so und so vielten Male wieder mit demselben Gesuch vor ihm erschien: „Lieber L., lesen Se nun einmal etwas Anderes" und gab ihm Reuters „Ut mine Stromtid" mit. „Nun, wie hat Ihnen denn dies Buch gefallen?" fragte er, als der fleißige Leser es zurückbrachte. „Sier gaud", antwortete der, „öwersten, Herr Pastuhr, wenn ick nich wüßt harr, dat et Gottes Wort wier, dann harr' ick öfters lut Hals lacht."

W.

* Ein heiteres Manöverstückchen. Während der letzten großen Kavallerieübung, die zwischen Hannover, Braunschweig und dem Truppenübungsplatz Münster stattfand, war von einer Husaren-Feldwache ein Mann auf Patrouille geschickt. Er fiel aber bald einer feindlichen Offizierspatrouille in einem Gehölz in die Hände. Der führende Offizier — es war ein Kürassier-Rittmeister — unterzog den Braunschweiger Husaren einem scharfen Verhör und befahl ihm, seine schriftliche Meldung herauszugeben. Der „gefangene" Husar weigerte sich, auch als ihm die „Todesstrafe" angedroht wurde. Der Rittmeister suchte nun von ihm etwas über die Stellung des Feindes zu erfahren. Aber der „Bindfadenjunge" aus Braunschweig erklärte, darüber nicht aussagen zu wollen; er wolle den Rittmeister aber auf einen Platz führen, wo er die Stellung des Feindes erkennen könne. Der Rittmeister ging darauf ein und ließ sich von dem Husaren — nach dem versteckten Standort der Husaren-Feldwache führen! Dort wurde er natürlich „gefangen genommen" und ins Hauptquartier geführt. Der schlaue Husar aber erhielt vor versammelter Mannschaft ein Lob des Kommandeurs und sofort nach Beendigung der Uebung noch obendrein 14 Tage Urlaub.

— Ein italienisches Manöveridyll. Bei Gombo, an der toskanischen Küste, wo König Viktor Emanuel mit seiner Familie die Sommerwochen verlebt, fanden vor kurzem Manöver der italienischen Flotte statt, und es kam dabei auch zu Landungsübungen. Ein Matrose des Panzerschiffes „Roma" erzählt eine lustige Episode aus diesen Manövern in einem Briefe an seine Eltern. „Aber das Wunder der Wunder," so erzählt die italienische Blaujacke in diesem Bericht, der im Caffaro veröffentlicht wird, „waren eine Reihe kleiner Haufen, die wir für Steine hielten. Sie erstreckten sich längs des Strandes, und wir waren sofort davon überzeugt, daß wir hinter diesen natürlichen Schanzen den Gegner zu suchen hatten. Wir landeten also und witterten bereits irgend einen Hinterhalt, da keine Schüsse fielen. Kurz entschlossen stürmten wir vor, um die feindliche Verschanzung in unsere Hand zu bringen. Da mußten wir aber sehen: diese Steinhügel waren gar keine Steinhügel, sondern Berge von Hunderten und Aberhunderten von Pappschachteln; und hinter ihnen lauerte kein Feind, sondern ungezählte Flaschen prachtvollen Weines. Wir standen erst ziemlich verblüfft, dann kam einem von uns die Erleuchtung, und er schrie: „Das sind die Flaschen des Königs!" Das wirkte ansteckend, und da wir nach dem todesmutigen Sturme das Bedürfnis hatten, in irgendeiner Weise unserem Erstaunen Ausdruck zu geben, riefen wir alle: „Es leben die Flaschen des Königs!" Aber bald zeigte sich, daß diese Berge von Weinflaschen und Pakete nicht durch Zufall in die Nähe unserer Landungsstelle gekommen waren. Ein paar Beamte des königlichen Haushaltes tauchten auf: und nun wurde es bekannt: jeder von uns Matrosen sollte eines dieser Pakete erhalten, dazu eine Flasche Wein und ein Paket Zigaretten. Im Paket fanden wir ein halbes Huhn, Salami, Schinken, Trauben, Obst, Käse und schließlich ein rundes Brot. Bald erschien unter den Matrosen der kleine Prinz Humbert und unterhielt sich mit ihnen „wie mit älteren Brüdern", und dann kam der König. „Er blieb in unserer Mitte, sprach mit allen, fragte, ob wir beim Landungsmanöver tüchtig naß geworden wären, und als bald darauf die Königin und die Prinzessinnen auch erschienen, gab es einen großen Jubel."

— Alte Bekannte. „Wie ging's denn zu, daß Sie Ihre gestohlene Uhr so schnell wiederbekommen haben?" — „Denken Sie sich, der Dummkopf von Dieb trug sie ins Leihhaus, und da hat man sie sogleich als die meinige erkannt."



Zivilstand

der Bürgermeisterei Kaarst pro Monat Juli.

Im Monat Juli kamen 5 Geburten zur Anmeldung, 3 Knaben und 2 Mädchen. 1 Totgeburt wurde angezeigt.

1 Eheaufgebot wurde entgegen genommen und 1 Ehe geschlossen.

Meys Stoffwäsche
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
Elegant. Wohlfeil. Praktisch.
Vorrätig in Neuss bei M. J. Tonet, Markt, und A. Thewald, Neustrasse 8, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen.

Zuckerfabrik in Ameln
empfiehlt während der Rübencampagne (Oktober bis Dezember)
frische Schnitzel als bestes Viehfutter.

Ein Oetker-Pudding
Wahrhaft, wohlschmeckend.
aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.
Billig, leicht herzustellen.

Programm

zur 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Metz

(17.—21. August 1913).

Samstag, den 16. August 1913:

Abends von 7—8 Uhr: Feierliches Glockengeläute von allen Kirchen der Stadt.

Sonntag, den 17. August 1913:

Vormittags 9½ Uhr: **Pontifikalamt** in der Kathedrale des Hl. Geistes. Um 9, 10 und 11¾ Uhr hl. Messen in der Festhalle, besonders für die Teilnehmer des Festzuges. In allen Kirchen der Stadt hl. Messen um 11½ Uhr, in der Kathedrale um 11 und 12 Uhr.

Vormittags 11 Uhr: **Erste geschlossene Versammlung** im großen Saal des Hotel Terminus am Kaiser-Wilhelm-Ring.

Nachmittags 2 Uhr: **Festzug der katholischen Vereine.** Im Anschluß daran Festversammlungen der Vereine in verschiedenen Lokalen.

Abends 8 Uhr: **Begrüßungsversammlung** in der Festhalle.

Montag, den 18. August 1913:

Vormittags 8 Uhr: **Pontifikalamt** zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, der Patronin der General-Versammlung, in der Kathedrale.

Vormittags 9¼ Uhr: **Versammlung der „Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung"** in der Festhalle. (Eintritt frei.)

Vormittags 9¼ Uhr: **General-Versammlung der „Union populaire" (Volksverein) für das katholische Lothringen** im großen Saal des Hotel Terminus.

Lundi matin 9 h. ¼: **Assemblée générale de l'Union populaire cathalique lorraine** à la grande salle de l'Hôtel Terminus.

Vormittags 11 Uhr: **Zweite geschlossene Versammlung** im großen Saal des Hotel Terminus.

Nachmittags 2½ Uhr: **Sitzungen der Ausschüsse** in später zu bestimmenden Lokalen.

Nachmittags 3 Uhr: **Erste öffentliche Versammlung mit französischen Vorträgen** im großen Saal des Hotel Terminus.

Lundi après-midi 3 h.: **Première grande réunion publique avec discours français** à la grande salle de l'Hôtel Terminus.

Nachmittags 5 Uhr: **Erste öffentliche Versammlung** in der Festhalle.

Dienstag, den 19. August 1913:

Vormittags 8 Uhr: Hl. Messen in allen Kirchen der Stadt.

Vormittags 9 Uhr: Ausschußsitzungen in **französischer Sprache** in den kleinen Sälen des Hotel Terminus.

Mardi matin 9 h.: Séances des commissions à l'Hôtel Terminus.

Vormittags 9½ Uhr: **General-Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland** in der Festhalle. (Eintritt frei.)

Vormittags 11 Uhr: **Dritte geschlossene Versammlung** im großen Saal des Hotel Terminus.

Nachmittags 2½ Uhr: **Sitzung der Ausschüsse** in später zu bestimmenden Lokalen.

Nachmittags 3 Uhr: **Zweite öffentliche Versammlung mit französischen Vorträgen** im großen Saal des Hotel Terminus.

Mardi après-midi 3 h.: **Deuxième réunion publique avec discours français** à la grande salle de l'Hôtel Terminus.

Nachmittags 5 Uhr: **Zweite öffentliche Versammlung** in der Festhalle.

Mittwoch, den 20. August 1913:

Vormittags 8 Uhr: **Requiem** für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlungen in der Kathdrale.

Vormittags 9 Uhr: Ausschußsitzungen in **französischer Sprache** im Hotel Terminus.

Mercredi matin 9 h.: Séances des commissions à l'Hôtel Terminus.

Vormittags 9½ Uhr: **Allgemeine Missionsversammlung** in der Festhalle, veranstaltet vom 1. Franziskus-Xaverinus-Verein 2. Werk der hl. Kindheit, 3. Ludwigs-Missionsverein, 4. Afrika-Verein, 5. Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen, 6. St. Petrus-Claver-Sodalität (Eintritt frei).

Vormittags 11 Uhr: **Vierte geschlossene Versammlung** im großen Saal des Hotel Terminus.

Nachmittags 2½ Uhr: **Sitzung der Ausschüsse** in später zu bestimmenden Lokalen.

Nachmittags 5 Uhr: **Dritte öffentliche Versammlung** in der Festhalle.

Abends 8 Uhr: **Dritte öffentliche Versammlung mit französischen Vorträgen** in der Festhalle.

Mercredi soir 8 heures: **Troisième réunion publique avec discours français** à la grande salle du Congrès.

Donnerstag, den 21. August 1913:

Vormittags 7 Uhr: Hl. Messen in allen Kirchen der Stadt nach den Intentionen des Bonifatiusvereins.

Vormittags 8 Uhr: **Fünfte geschlossene Versammlung** in der Festhalle.

Vormittags 10 Uhr: **Vierte öffentliche Versammlung** in der Festhalle.

Nachmittags 2½ Uhr: **Festmahl** im großen Saal des Hotel Terminus.

Die Ausschußsitzungen am Montag, Dienstag und Mittwoch, nachmittags 2½ Uhr, die in den beiden nebeneinander liegenden Hotels Terminus und Royal stattfinden, sind auf folgende Weise verteilt:

1. Ausschuß, für kirchliche Fragen und Generalversammlung: im Hotel Terminus, 1. Stock, kleiner Ausstellungssaal.
2. Ausschuß, für soziale Fragen: im Hotel Terminus, 1. Stock, großer Ausstellungssaal.
3. Ausschuß für christliche Charitas, im Hotel Royal.
4. Ausschuß, für christliche Bildung, im Hotel Terminus, Erdgeschoß.

Abends von 8½ Uhr ab ist auf der Esplanade **Konzert** und **Beleuchtung.** An einem der Abende wird auf der Symphorieninsel **Feuerwerk** abgebrannt.

Nebenversammlungen.

Sonntag, den 17. August:

Nach dem Festzuge Versammlung des katholischen Küstervereins (Sitz Mainz) im Bayerischen Brauhaus, St. Marzellenbrückenstraße 1—5.

Montag, den 18. August:

Vormittags 10—11 Uhr: Generalversammlung der **Akademischen Bonifatiusvereine** im großen Saal des Storchen, Esplanadenstraße 24.

Vormittags 10—12 Uhr: Versammlung des **Priestervereins „Unio apostolica"** im Vereinssaal des Blandinenstifts, Gendarmenstraße 8.

Vorm. 11½ Uhr: Versammlung des **Albertus-Magnusvereins** im großen Saale des Storchen, Esplanadenstraße 24.

Nachm. 2—5 Uhr: Versammlung des **Bonifatiusvereins** im kleinen Saal des Storchen, Esplanadenstraße 24.

Nachm. 2½ Uhr: Generalversammlung des **Sekretariats sozialer Studentenarbeit** im Cafe London, Montigny, Chausseestr. 27, neben de mBotanischen Garten.

Nachm. 3—5 Uhr: Festwersammlung des **katholischen Lehrerverbandes und des Vereins katholischer Lehrerinnen.** — Abends 8 Uhr: Zwanglose Zusammenkunft im Saale des Cafe Sans-Souci, Theaterplatz.

Abends 8 Uhr: Festkommers des Verbandes der wiss. Studentenvereine **„Unitas"** im gro[illegible]aal des Storchen, Esplanadenstraße.

Abends 8 Uhr: Versammlung des **Kreuzbündnisses,** Verein abstinenter Katholiken, im Saale Hemmersbach, Große Heerstr. 3.

Abends 8½ Uhr: Festkommers des Kartellverbandes der **katholischen Studentenvereine Deutschlands** (K. V.) im Festsaal des Hotel Terminus.

Dienstag, 19. August:

Vorm. 8 Uhr: Festgottesdienst der **Akademischen Piusvereine** in der Pfarrkirche Notre-Dame, Ziegenstraße.

Vorm. 10—12 Uhr: Festversammlung der **Akademischen Bonifatiusvereine** im großen Saale des Storchen, Esplanadenstraße 24.

Nachm. 12½ Uhr: Zusammenkunft der **ehemaligen Animapriester:** Essen im Grand-Hotel, Priesterstraße 4.

Nachm. 2 Uhr: Zusammenkunft der **Ehrenwache** zur Feier des goldenen Jubiläums der Erzbruderschaft im Priesterseminar, Asfeldstraße 3.

Nachm. 2½ Uhr: Beratende Versammlung der **Akademischen Piusvereine** im Vereinssaal der Pfarrei Notre-Dame (Eingang links neben der Kirche, Ziegenstr.)

Nachm. 2½ Uhr: Generalversammlung der **Pax, Verein kath. Priester Deutschlands,** im Saale des Trierschen Hofes, Poststraße 8.

Nachm. 3 Uhr: Versammlung des **Vereins v. hl. Karl Borromäus** im großen Saal des Storchen, Esplanadenstraße 24.

Abends 8 Uhr: Festkommers des **Verbandes kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands** im großen Saale des Storchen, Esplanadenstraße 24.

Abends 8 Uhr: Versammlung der **Vereinigung alter Feldkircher Zöglinge:** Abendessen im Grand-Hotel, Priesterstraße 4. — Anmeldungen direkt an das Hotel erbeten.

Abends 8½ Uhr: Festkommers des Kartellverbandes der **katholischen Studentenvereinigungen** (C. V.) im Festsaal des Hotel Terminus.

Mittwoch, 18. August:

Vorm. 9½ Uhr: Zweite beratende Versammlung der **Akademischen Pius-Vereine** im Vereinssaal der Pfarrei Notre-Dame (Eingang links neben der Kirche, Ziegenstraße).

Nachm. 2½ Uhr: Festversammlung der **Akademischen Pius-Vereine** im St. Bernhardssal, Obersaalstraße 24—26.

Nachm. 3 Uhr: Generalversammlung des **Priesterabstinentenbundes** im kleinen Saal des Stadthauses.

Afrika-Museum der St. Petrus-Claver-Sodalität, enthaltend ethnographische Gegenstände aus allen Gegenden des dunklen Erdteils. Während der Tage vom 16.-25. Aug. in der Münzschule, Obersaalstraße. Geöffnet **von 9 Uhr** vormittags bis 7 Uhr abends. **Eintritt frei.**

Bemerkungen zum Programm.

1. Zu richten sind:

a) **Anfragen und Mitteilungen allgemeinen Inhalts** an den Vorsitzenden des Lokalkomitees, Prof. Kintzinger, Metz, Kaiser Wilhelm-Ring 42.

b) **Anmeldungen** von Mitgliedern und Bestellungen sonstiger Eintrittskarten an C. Reumont, Metz, Poststraße 2.

c) **Wohnungsgesuche** an Herrn Beigeordneten B. Konrath, Metz, Merowinger Anlage 15. Wohnungsgesuche werden möglichst frühzeitig erbeten unter Angabe der Preislage, des Tages der Ankunft und der Abreise, sowie ob Hotel oder Privatwohnung gewünscht wird.

d) **Bewerbungen um Pressekarten** an den Vorsitzenden der Pressekommission Herrn Prof. Dr. Bour, Metz, Priesterseminar.

e) **Bestellungen** von **Altarkarten** (50 Pfg.) pro Tag), bei vorhergehender Zusendung entsprechender Portozuschlag, an den Vorsitzenden der Altarkommission Herrn Erzpriester Müller, Metz, Ziegenstraße.

Es wird **dringend gebeten,** diese Karten **im voraus zu bestellen.**

Bei Anmeldungen, Gesuchen, Anschreiben aller Art sind Name und Vornahme, Stand u. Wohnung recht deutlich anzugeben und zu schreiben **Beifügung einer** Visitenkarte oder **Aufdruck** eines Stempels ist sehr erwünscht.

II Von Freitag, **dem 15. August, ab und während** der ganzen Versammlnug befinden sich **sämtliche Bureaus (Centralbureau) Theobaldswall 2,** in der Nähe der Festhalle.

Die Ausgabe **vorher bestellter Karten** findet **ebendaselbst** statt.

Das **Centralbureau ist geöffnet** von vormittags 8 bis abends 9 Uhr.

Auskunfterteilung findet auch statt an den Bahnhöfen durch Organe der **Wohnungs- und Ordnungskommission.**

Post, Telegraph und Fernsprecher in der Festhalle sind geöffnet von vormittags 8 Uhr bis abends 9 Uhr.

III. Folgende Karten werden ausgegeben:

1. Die **Mitgliedskarte** zu 7,50 ℳ (an auswärtige Mitglieder unter Zuschlag von Porto und Nachnahmegebühr) berechtigt zur Teilnahme am Begrüßungsabend, an allen geschlossenen und öffentlichen Versammlungen, an den Ausschußsitzungen, sowie zum Bezuge des Führers durch Metz (nach Einsendung des einliegenden Gutscheins und Erstattung des Portos), und zum Bezuge eines ungebundenen Exemplars des stenographische Berichtes über die Verhandlungen. Wird letzteres gebunden gewünscht, so ist ein Zuschlag von 1 ℳ zu zahlen.

Wenn ein numerierter Platz gewünscht wird, so ist eine Gesamtzuschlagskarte von 4, 3, oder 2 ℳ zu lösen. Nicht numerierte Plätze sind nur in beschränkter Anzahl vorhanden.

2. **Teilnehmerkarten** zu 5 ℳ berechtigen zur Teilnahme am Begrüßungsabend und an den vier öffentlichen Versammlungen. Für einen numerierten Sitzplatz ist eine Gesamtzuschlagskarte von 4, 3 oder 2 ℳ zu lösen.

3. **Teilnehmervollkarten** für **Damen** zu 5 ℳ berechtigen zum Besuch des Begrüßungsabends und der vier öffentlichen Versammlungen auf der Galerie mit numerierten Plätzen.

4. **Studentenvollkarten** zu 4 ℳ berechtigen zur Teilnahme am Begrüßungsabend sowie an allen geschlossenen und öffentlichen Versammlungen. Wird ein numerierter Sitzplatz gewünscht, so ist außerdem eine Karte von 1 ℳ zu lösen.

5. **Tageskarten,** zum Besuch des Begrüßungsabends oder einer der vier öffentlichen Versammlungen berechtigend, zu je 1,50 ℳ für den Tag. Für einen numerierten Platz ist Zuschlagskarte von 1,50 ℳ zu lösen. Die Farbe der Karte ist jeden Tag verschieden.

6. **Tageskarten für Damen** zum Besuch des Begrüßungsabends oder einer der vier öffentlichen Versammlungen (numerierter Sitzplatz) je für 1,50 ℳ. Farbe je nach Tag verschieden.

7. **Karten zum Festmahl** am Donnerstag, nachmittags 2½ Uhr, zu 5 ℳ. Es wird gebeten, diese Karte frühzeitig, spätestens bis zum 18. August abends, zu lösen.

Die Karten werden auf besonderen Wunsch, nach Einsendung d. entsprechend. Betrages u. Porto (Inland 0,30 ℳ, Ausland 0,60 ℳ) an Herrn Bankier C. Reumont, Metz, Poststraße 2, oder unter Postnachnahme zuzüglich des Portos, schon vorher versandt.

Im übrigen werden die vorher bestellten Karten im Centralbureau, Theobaldswall 2, bereitgehalten.

Vorher bestellte Karten müssen, auch wenn sie nicht abgeholt werden, bezahlt werden.

IV. Die Vergünstigungen zum Besuche von Sehenswürdigkeiten werden später bekannt gegeben.

V. Der Führer wird bei Einsendung des Gutscheins und des Portos auf Wunsch schon vorher zugesandt oder kann während der Versammlung selbst gegen Rückgabe des Gutscheins im Centralbureau in Empfang genommen werden.

Ia. Steinzeugrohre

vom **Röhren-Syndikat Köln,** einschließlich aller vorkommenden **Façonstücke, Sinkkasten, Krippenschalen, Pferde- u. Hundetröge, Klosets** liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß,

Telefon 103

Baumaterialien-Handlung,

Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

Die genaue Adresse

bitten wir bei Aufgabe einer Anzeige anzugeben, da durch mangelhafte bezw. unvollständige Adressenangabe manche Schwierigkeiten entstehen.

Also **Namen und Wohnort** bitten recht deutlich anzugeben.

Expedition der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Zum Kopieren



auf Hand- und Schnellkopier-Apparaten **bestgeeignete Drucksachen** liefert schnellstens und billigst die

Buchdruckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung

Niederstrasse 48 — Fernsprecher 53

Schon beim Kinde



soll eine regelmäßige konsequente Pflege und Reinigung des Haares einsetzen. Das Kind ist durch den Verkehr mit Spiel- und Schulgenossen der Verunreinigung und Uebertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Bei regelmäßigen Waschungen des Kopfes und Haares mittels

Shampoon mit dem schwarzen Kopf

wird der Uebertragung von Haarkrankheiten vorgebeugt und durch den Waschprozeß zugleich die Zersetzungsprodukte der Haut, sowie der Staub und Schmutz beseitigt und die natürlichen Funktionen der Haare gehoben. Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Paket 20 Pf., 7 Pakete Mk. 1,20) auch mit **Ei-, Teer-, Kamillen-, Schwefel-, Sauerstoff-, Kräuter-, Lanolin-, Birkenbalsam-** oder **Perutamin-Zusatz** (Paket 25 Pf., 7 Pakete Mk. 1.50) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.



Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N. 37.